

zu sichern, die vor allem in Kassel und Karlsruhe 1941/42 für große Verluste gesorgt hatten. Zwar entging der in einer Blechkassette verwahrte Codex wie durch ein Wunder der Zerstörung beim großen Luftangriff auf Dresden im Februar 1945, aber er lag nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone, so dass mit einer Rückgabe an die Landesbibliothek in Wiesbaden nicht zu rechnen war. Die MGH-Mitarbeiterin Margarete Kühn (1894–1986), die nach Kriegsende den Wunsch hatte, als Nonne in Eibingen einzutreten, fasste dann den abenteuerlichen Plan, die Hs. aus Dresden für die MGH zur Verfilmung auszuleihen, sie aber nicht zurückzugeben, sondern nach Eibingen zu bringen. Mit Hilfe einer Amerikanerin, die die Hs. im Auto nach Eibingen brachte, gelang Kühns Plan, der sie aber in der angespannten politischen Lage in eine gefährliche Situation brachte. Kühns damaliger, von ihr geradezu gehasster Vorgesetzter an der Akademie, Fritz Rörig (1882–1952), deckte jedoch ihr Vorgehen, obwohl er zu Recht davon überzeugt war, dass Kühn nicht die Wahrheit sagte, als sie gegenüber den Behörden angab, sie habe aufgrund ihrer Sehprobleme den Riesencodex mit einer anderen Hs. verwechselt und daher die falsche zurückgeschickt. Der damalige Leiter der Wiesbadener Landesbibliothek, Franz Götting (1905–1973), hatte Kühn nämlich, wie es ihrem Plan entsprach, mit einer Vincenz von Beauvais-Inkunabel ähnlicher Größe versorgt, die sie statt des Riesencodex nach Dresden schicken konnte, damit der Schwindel nicht aufflog. Diese gefährliche Episode im Leben von Kühn, über die sie später nie mehr sprach und die daher auch nicht in Nachrufen oder Aufsätzen thematisiert worden ist, wurde erstmals von der amerikanischen Musikologin Jennifer Bain bekanntgemacht, die allerdings viele Briefe und Dokumente zu dem Fall nicht kannte und daher nicht genau rekonstruieren konnte, wie gefährlich die ganze Situation war (siehe auch die folgende Rezension). H. kann nun minutiös den Ablauf des Kühnschen Coups nachzeichnen, nachdem sie in der Abtei Eibingen, in der Landesbibliothek Wiesbaden, im Archiv der MGH in München und aus Privatbesitz alle einschlägigen Briefe zusammengetragen hat. So erzählt sie nicht nur eine spannende Geschichte von Verlust und Rückgewinnung einer wertvollen Hs., sondern sie liefert auch viele bislang unbekannte Details zur Biographie der Monumentistin Margarete Kühn (vgl. dazu auch DA 75, 135–162 und 76, 653–698). Einleuchtend ist H.s Plädoyer für eine intensivere Auseinandersetzung mit den Briefen der „Leidenschaftlichen Briefschreiberin“ Margarete Kühn (37 Briefe und Postkarten im Klosterarchiv in Eibingen aus den Jahren 1946–1953 sowie 85 Briefe aus den Jahren 1972–1986 an Eugène Badoux, den Schweizer Biographen von Kühns Freund, dem Schriftsteller und Lektor Friedo Lampe). Die Briefe seien im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Arbeit in der männlich dominierten Atmosphäre der MGH, die Schilderungen von Kolleginnen und Kollegen, aber auch in Bezug auf den Alltag der bei der Ostberliner Akademie angestellten, aber in West-Berlin lebenden „Monumenta-Ältesten“ von großem Wert. Der Band ist sehr sorgfältig gemacht, auch mit Registern versehen, so dass man sich – zudem zu einem konkurrenzlos günstigen Preis – dieses Lesevergnügen unbedingt gönnen sollte!

M. H.